

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

239 (23.5.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 42

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

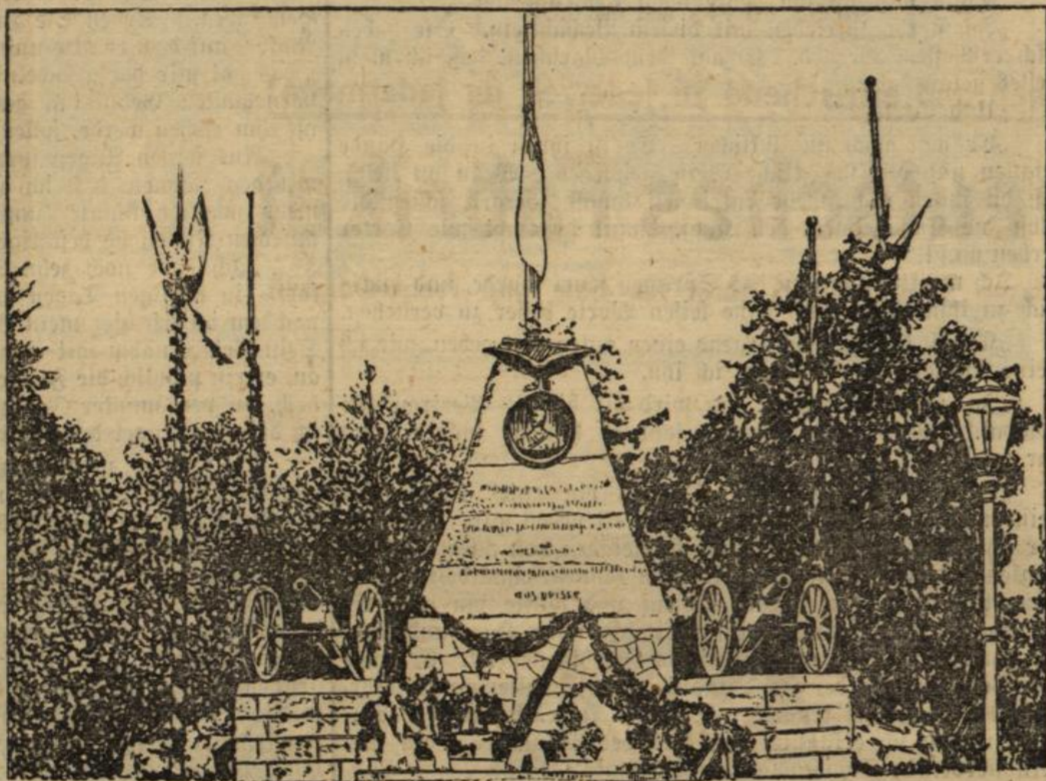
Nr. 42.

Karlsruhe, Samstag den 23. Mai 1908.

24. Jahrgang.

Das Grabdenkmal eines Chinahelden.

Bei der Erstürmung der Takuforts fand i. H. an Bord der „Zitis“ der aus Neisse gebürtige Leutnant z. S. Sellmann den Heldentod. Die Gebeine wurden später auf dem Friedhof in Neisse beigesetzt, wo sich bald ein Komitee bildete, um den Grabhügel dieses tapferen Helden mit einem Denkmal zu schmücken. Der Kaiser selbst zeigte großes Interesse und hat dem Denkmalskomitee zwei in den Takuforts eroberte chinesische Zwölzcentimeter-Geschütze aus Kupferbronze von 1,32 Meter Länge und einem Gewicht von je 7 Zentnern überwiesen. Auf den Geschützen befindet sich der Drache, das chinesische Staatswappen. Außerdem ist zur Schmückung des Denkmals der Anker und die Kette des „Zitis“, sowie der 30 Meter lange Maststumpf und das Steuerad vom „Cormoran“ verwendet worden.



Eines Helden Denkmal in Neisse.

Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Ich werde diese fürchterliche Reise nie vergessen, Messieurs — oh, wie's mit Donnergepolter hinterher sauste! Mit den Knien und Ellbogen stemmte ich mich gegen die Wandungen, so daß ich ein kompaktes Bündel bildete und dadurch dem Faß die nötige Widerstandsfähigkeit und das richtige Gleichgewicht verlieh; aber der Kopf guckte an der Seite raus, und es war ein Wunder, daß ich mir nicht den Schädel einschlug. An den sanft abfallenden Stellen rollte es ganz erträglich, aber an den steileren machte es Wacksprünge in die Luft und stürzte krachend wieder zu Boden, so daß mir alle Knochen knackten. Oh, wie mir der Wind um die Ohren pffiff! Mein Kopf drehte sich wie ein Kreisel, es wurde mir übel, schwindelig und zuletzt war ich fast besinnungslos! Dann hörte ich das Schrammen und Knacken von abbrechenden Zweigen, ich hatte das Buschwerk erreicht, das ich von oben weit unter mir gesehen hatte. Unaufhaltsam raste mein Behälter weiter, noch über ein freies Feld und wieder in ein zweites Gebüsch, bis es gegen einen Stamm prallte und zerfiel. Ich kroch aus dem Häufchen Dauben und Reisen heraus. Mein Kopf tat mir überall weh, aber im Herzen war ich froh und gutes Muts, wußte ich doch, welche hehre Tat ich vollendet hatte — den Holzstoß auf dem Berge sah ich bereits in Flamme stehen.

Von der furchtbaren Erschütterung war mir ganz übel, und ich hatte das Gefühl, wie seinerzeit, als ich auf dem Meere jene Bewegungen zum erstenmal kennen lernte, welche die Seekrankheit hervorrufen. Ich mußte mich ein paar Augenblicke neben die Trümmer meines Faßes setzen und meinen Kopf mit den Händen stützen. Zu längerer Rast war keine Zeit, denn schon hörte ich über mir schießen, ein Zeichen, daß meine Verfolger hinter mir waren. Ich stürzte ins wilde Dickicht und lief und lief, bis ich ganz erschöpft war. Dann warf ich mich keuchend zu Boden und horchte. Nichts rührte sich. Ich hatte meine Feinde abgeschüttelt.

Als ich wieder zu Atem gekommen war, setzte ich meinen Weg schleunigst fort. Ich watete bis an die Knie im Wasser durch verschiedene Bäche, weil mir einfiel, sie könnten mich mit Gunden verfolgen. Als ich eine freie Stelle erreicht hatte, wo ich Umschau halten konnte, fand ich zu meiner größten Freude, daß ich trotz meiner Abenteuer nicht weit von meinem Wege abgekommen war. Ueber mir erhob sich der Peak von Merodol mit seinem kahlen, kühnen Haupt, das aus den Eichenwäldern, die seine Flanken bedeckten, hervorragte. Diese Gaine von Zweigen bildeten die Fortsetzung des Strauchwerks, das mich eben deckte, und ich glaubte nichts wieder befürchten zu müssen, bis ich die andere Seite erreicht hätte. Freilich machte ich mir klar, daß jeder Mensch gegen mich war, daß ich keinerlei Waffe mehr hatte, und daß viel Volk um mich herum war. Ich sah niemanden, hörte aber verschiedentlich schrille Piffe und auch einmal einen Schuß in der Ferne.

Es war 'ne harte Arbeit, durch das Gestrüpp vorwärts zu bringen, und ich war daher ganz froh, als ich in höheren Bestand kam und ein Pfädchen fand. Natürlich war ich nicht so dumm, es selbst zu benutzen, ich hielt mich nur in seiner Nähe und folgte seinem Lauf. Ich war eine Weile gegangen und meinte, nahe am Rande des Waldes zu sein, als ich ein sonderbares Geräusch hörte, es klang wie Stöhnen. Zuerst hielt ich's für das Geschrei irgend eines Tieres, aber allmählich vernahm ich Worte, von denen ich nur den französischen Ausruf: „Mon Dieu!“ unterscheiden konnte. Mit größter Vorsicht ging ich nach der Richtung, wo der Schall herkam. Und was zeigte sich meiner Augen?

Auf einem Lager von trockenem Laub lag ein Mann in derselben grauen Uniform, die ich selbst trug. Er war offenbar schrecklich verwundet, denn ein Tuch, das er auf seine Brust presste, war rot von Blut. Um sein Lager war eine ganze Pfütze, und eine solche Menge Fliegen umschwärmten ihn, daß mich deren Brummen und Summen sicher aufmerksam gemacht haben würde, wenn mir sein Nechzen entgangen wäre. Ich machte erst einen Moment halt, weil ich eine Falle fürchtete, dann aber erstickte mein Mitleid und meine Anhänglichkeit jedes andere Gefühl, ich stürzte auf ihn zu und kniete an seiner Seite.

Er sah mich verstört an, es war Duplessis, der Mann, der gestern abgegangen war. Ein Blick auf seine eingefallenen Wangen und seine gebrochenen Augen sagten mir, daß er im Sterben lag. „Gerard!“ flüsterte er; „Gerard!“

Ich konnte ihn nur mitleidig anschauen, aber er, der wackere Mann, dachte noch an seine Pflicht, obwohl er dem Tod nahe war.

„Der Haufen, Gerard! Willst du ihn anzünden?“

„Gibt du Stein und Stahl?“

„Hier!“

„Dann will ich ihn heute nacht noch anstecken.“

„Ich sterbe zufrieden mit diesem Bewußtsein. Sie haben mich erschossen, Gerard. Erzähl dem Marschall, daß ich mein Bestes getan habe.“

„Und Cortez?“

„Er war noch unglücklicher. Er ist ihnen in die Hände gefallen und auf schreckliche Weise gestorben. Wenn du siehst, daß du ihnen nicht mehr entrinnen kannst, Gerard, schieß dir selbst 'ne Kugel durch den Kopf, damit du nicht wie Cortez sterben mußt.“

Ich merkte, wie ihm das Sprechen sauer wurde, und bückte mich zu ihm nieder, um seine leisen Worte besser zu verstehen. „Kannst du mir noch irgend einen guten Rat geben, wie ich meine Aufgabe löse?“ fragte ich ihn.

„Ja, ja; De Pombal. Er wird dir helfen. Vertrau' De Pombal.“ Mit diesen Worten sank er hinten 'nüber und war tot.

„Vertrau' De Pombal. Das ist ein guter Rat.“ Zu meinem Erstaunen stand ein Mann direkt neben mir. Derartig war ich durch die Worte meines Kameraden von allem übrigen abgelenkt, daß er hatte hervorkriechen können, ohne daß ich ihn bemerkt hatte. Nun sprang ich auf und blickte ihn an. Es war ein schlanker, dunkler Mann mit schwarzem Haar und Bart und schwarzen Augen und traurigem Gesichtsausdruck. Er hatte eine Weinsflasche in der Hand und über der Schulter ein Gewehr, wie's die Guerillas trugen. Er machte keine Anstalt, es abzunehmen, und ich erkannte, daß dies der Mann war, den mir mein sterbender Kamerad empfohlen hatte.

„Ach, er ist dahin!“ sagte er, indem er sich über Duplessis beugte. „Er floh ins Gehölz, nachdem er einen Schuß bekommen hatte; glücklicherweise fand ich ihn, wo er zusammengebrochen war, und konnte ihm so seine letzten Stunden leichter machen. Diese Lagerstatt ist mein Werk, und ich hatte diesen Wein geholt, seinen Durst zu lindern.“

„Monsieur,“ sagte ich zu ihm, „im Namen Frankreichs danke ich Ihnen. Ich bin nur ein Husarenoberst, aber ich bin

Etienne Gerard, und dieser Name hat einen guten Klang in der französischen Armee. Darf ich fragen —“

„Zunächst, Herr, ich heiße Moyfius de Pombal und bin der jüngere Bruder des bekannten Edelmanns gleichen Namens.“

Augenblicklich bin ich der erste Leutnant in der Guerillabande unter Manvelo, der gewöhnlich „Der Lächelnde“ genannt wird. Meiner Frau, ich saßte an die Stelle, wo meine Pistole sein sollte, aber der Mann lächelte über diese Bewegung.

„Ich bin kein erster Leutnant, aber zugleich auch kein Todfeind,“ sagte er. Dabei riß er seinen Rock auf und schob das Hemd weg. „Sehen Sie hierher!“ rief er und zeigte mir seinen Rücken, auf dem er alte und neue, blaue und rote Streifen hatte. „Das hat mir der „Lächelnde“ angetan, mir, einem Mann vom vornehmsten Geblüt in ganz Portugal. Wie ich mich dafür an ihm rächen werde, sollen Sie noch sehen.“

Aus seinen Augen sprach eine solche Wut, und er knirschte mit den Zähnen, daß ich an der Wahrheit seiner Worte nicht mehr zweifeln konnte, zumal die blutunterlaufenen Striemen auf dem Rücken sie bestätigten.

„Ich habe noch zehn Mann, die zu mir stehen,“ fuhr er fort, „in wenigen Tagen hoffe ich zu Ihrer Armee zu stoßen, nachdem ich erst hier mein Werk vollendet habe. Inzwischen —“ Sein Gesicht nahm mit einemmal ein ganz besonderes Aussehen an, er riß plötzlich die Flinte von der Schulter und schrie: „Hand hoch, du verdammter Franzos! Hände in die Höhe, sonst blas ich dir eine Kugel durchs Hirn!“

Sie stannen, mes amis! Sie sind starr! Nun denken Sie, wie ich damals sauer war und staunte über diese unerwartete Wendung unseres Gesprächs. Ich sah die schwarze Gewehrmündung und dahinter die schwarzen, blinkenden Augen. Was konnte ich tun? Ich war machtlos. Ich streckte meine Hände in die Luft. Gleichzeitig vernahm ich von allen Seiten menschliche Stimmen, ein Schreien und Aufen und das Getrampel vieler Füße. Ein Haufen furchtbarer Gestalten brach durch die grünen Büsche, ein Dutzend kräftiger Männerhände packten mich, und ich Unglücksmanisch war, noch ehe ich mir's versah, zum zweitenmal in ihrer Gefangenschaft. Glücklicherweise hatte ich keine Pistole, um mir mit eigener Hand eine Kugel durch den Kopf jagen zu können. Wäre ich in jenem Augenblick bewaffnet gewesen, würde ich jetzt nicht hier im Café sitzen und Ihnen diese alten Geschichten erzählen, mes amis.

Derbe haarige Hände hielten mich an jeder Seite umschlungen und führten mich auf dem erwähnten Pfad durch den Wald, und der Schuft De Pombal erteilte die Befehle dabei.

(Fortsetzung folgt.)

Ein dramatisches Bayreuth.

— Lauchstädt, die Klosterstadt, soll ein Bayreuth der dramatischen Kunst werden und hat das preussische Abgeordnetenhaus beschloffen, 60 000 M zur Wiedereröffnung des historischen Theaters in Lauchstädt zu zahlen. Die Wiedereröffnung des im Jahre 1802 erbauten Theaters findet am 1. Juni statt. Lauchstädt, das kleine Städtchen im Kreise Merseburg, mit 3000 Einwohnern, war früher Sommerresidenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg, von denen Herzog Christian I. um 1660 das Schloß erbaute. Zur Blüte gelangte der kleine Badeort zu Anfang vorigen Jahrhunderts, als der weimariische Hof unter Karl August, begleitet von der weimariischen Schauspielergesellschaft, öfter seinen Aufenthalt dortselbst nahm. Die beiden Dichtersöhne Goethe und Schiller wohnten in der Regierungszeit des Herzogs Karl August auch in Lauchstädt; ihre einstigen Wohnungen sind durch Gedenktafeln bezeichnet.

Lauchstädt, ein Bayreuth der dramatischen Kunst

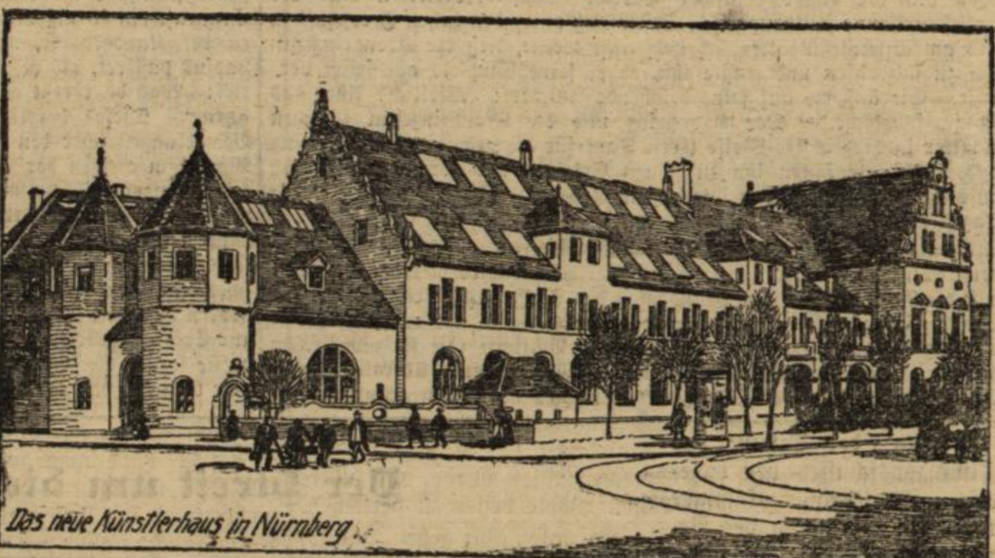


Das Goethe-Haus in Lauchstädt.
Das alte Theater.
Das Schiller-Haus.

Die beiden Dichtersöhne Goethe und Schiller wohnten in der Regierungszeit des Herzogs Karl August auch in Lauchstädt; ihre einstigen Wohnungen sind durch Gedenktafeln bezeichnet.

Das neue Künstlerhaus in Nürnberg.

In den größeren Städten Deutschlands, in denen die dort lebenden Künstler sich zu Vereinigungen zusammenschlossen haben, pflegen sie auch ein Heim, ein Künstlerhaus zu gestiften und Ausstellungen zu veranstalten. Auch die Stadt Nürnberg, die bekanntlich eine ansehnliche Künstlerkolonie aufweist, hat jetzt ein solches Gebäude erhalten. Das Nürnberger Künstlerhaus, zu dem die Pläne bereits 1903 vorgelegt, ist von Professor Konradin Wäber erbaut, und präsentiert sich, seines Zweckes würdig, an einem der belebtesten Punkte der Stadt, an der Ecke der Königsstraße und des Königtorgabens. In dem geräumigen neuen Künstlerheim soll auch die städtische Gemäldesammlung Nürnbergs untergebracht werden; auch dem Albrecht-Dürer-Verein wird ein Teil der Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden.



Das neue Künstlerhaus in Nürnberg.

Das Bach-Denkmal in Leipzig.

Das jüngst vor der Thomaskirche zu Leipzig enthüllte Denkmal des großen Thomaskantors Johann Sebastian Bach ist ein Werk des Leipziger Bildhauers Professor Sessner. Es zeigt den Meister der Töne in Bronzeguß, zweieinhalb Meter groß, in aufrechter Haltung auf einem drei Meter hohen Podest aus Kalkstein. Die rechte Hand hält in Brusthöhe eine Notenrolle umfaßt, während die linke in einer Bewegung nach rückwärts zeigt, als wollte sie auf der hinter der Figur bis zur Schulterhöhe reichenden Orgel (ebenfalls aus Bronze) einen Akkord anschlagen. Nebenher ist die Figur Bachs mit offenem Gehrock, langer, zugespitzter Weste, kurzen Beinleidern, langen Strümpfen u. Schwalbenschuhen, ganz wie ein einfacher Bürger seiner Zeit. Für die Stadt Leipzig bedeutet das Bachdenkmal eine herrliche, künstlerische Bereicherung, der nun hoffentlich bald ein Standbild ihres größten Sohnes, Richard Wagner, folgen wird.



reiterregiment zu Dresden ein, machte mit diesem den französischen Krieg mit und verblieb zehn Jahre, bis zum Wittmeister, darin.

Der Künstler in ihm regte sich dann wieder zu mächtig; er ging nach München, und von da zu dem berühmten ungarischen Maler Munkacsy nach Paris, wo sein 1879 im „Salon“ aufgestelltes Bild „La Chanteuse“ bereits einen starken Erfolg hatte. Ein Jahr später entstand dann sein „Familienkonzert“, es folgten die Bilder: „Wirtshauszene“ und „Nähchule“. Dann wandte er sich religiösen Stoffen zu,



Professor Fritz von Uhde.

und gleich sein erstes diesem Gebiete entnommenes Gemälde: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ war ein starker Erfolg. Von den folgenden Bildern v. Uhdes seien noch genannt: „Christi Geburt“, „Vergpredigt“, „Dort ist die Herberge“, „Die Jünger in Emmaus“, „Weib, warum weinst du?“, „Vertündigung an die Hirten“, „Grablegung“, „Die Könige aus dem Morgenlande“, „Flucht nach Ägypten“ und viele andere biblischen Inhalts. Charakteristisch sind die Gestalten Uhdes, der die Personen aus der heiligen Geschichte stets als moderne Menschen, wie sie noch heute auf Erden wandeln, darzustellen pflegt.

Allerlei.

... Otto Reutter bei dem Kronprinzen. Der von seiner früheren Tätigkeit hier bestens bekannte Humorist Otto Reutter wurde am 6. d. Mts. zum deutschen Kronprinzen nach dem Marmorpalais zu Potsdam befohlen. Die im Berliner Wintergarten wiederholt veranstalteten Wohltätigkeitsvorstellungen zu Gunsten der deutschen Südwesafrika-Krieger hatten dem deutschen Kronprinzen Gelegenheit gegeben, u. a. auch Otto Reutter mit seinen satirischen und pointenreichen Vorträgen zu hören. Nun ist Reutter in Berlin. Davon hatte der Kronprinz Kenntnis erhalten und beauftragte seinen Hofmarschall Freiherrn von Trotha, die erforderlichen Schritte zu tun, um Reutter in seinem Palais in Potsdam einzuladen. Am Geburtstage des Kronprinzen (6. d. M.) fuhr Reutter in einer ihn erwartenden Kutschkutsche zum Marmorpalais.

Professor Fritz v. Uhde.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Am 22. Mai vollendete der bekannte Maler Fritz v. Uhde sein 60. Lebensjahr. Geboren zu Wolfenbüttel im Königreich Sachsen, bezog er 1866 die Kunstakademie zu Dresden; da ihm aber die Anschauungen seiner Lehrer und Genossen dort nicht zusagten, so wandte er sich zunächst von der Künstlerlaufbahn wieder ab und trat 1867 in das Garde-

160 ihm der Kronprinz die Hand reichte und sagte, daß er sich recht sehr freue, ihn bei sich zu sehen. Seine Vorträge „Großmutter's Geschichte“, „Ich bin ein echter deutscher Patriot“ usw. verbreiteten eine der frohesten Laune entsprungene Stimmung unter den hohen Herrschaften. Als am Schlusse Meutter sich entfernen wollte, ließ die Kronprinzessin ihn zu sich rufen und fragte ihn, ob er seine Couplets alle selbst verfaßt. Sie äußerte auf seine bejahende Antwort: „Wirklich? Aber das ist ja fabelhaft.“ Der Kronprinz und die Kronprinzessin sprachen Meutter in herzlichster Weise ihren Dank für die gebotene Unterhaltung aus, beglückwünschten ihn zu seinen Erfolgen und verabschiedeten sich aufs liebenswürdigste von ihm. Zum Andenken erhielt Meutter anderen Tages eine wertvolle Vorstednadel.

— **Kleine Münchner Ausstellungsgeheimnisse.** Aus München wird den „Leipz. N. Nachr.“ geschrieben: Viel belacht wird hier der Umstand, daß die Rede des zweiten Präsidenten des Ausstellungsdirektoriums, des Landtagsabgeordneten und Kommerzienrats Schön, die er bei der Eröffnung an den Regenten hielt, nach den Blättern (die sie zuvor schon erhielten) mit den Worten begann: „Frühlingshauch überall! Frühlingsluft auch in unseren Herzen!“ Draußen hing währenddessen bei-

graues, schweres Gewölk am Himmel, und es goß in Strömen. Der neuernannte Kommerzienrat aber wußte sich zu helfen, und improvisierte statt der im Voraus gedruckten Worte: „Draußen Regen, aber Sonnenschein in unserem Herzen.“ Javor schon in der ersten Ansprache an den Landesvater, war dem Oberbürgermeister Dr. v. Dorscht ein Lapsus passiert, als er, auf den Flügeln der Beredsamkeit segelnd, ausrief: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dieses herrliche Wort Schillers . . . usw. An loshaften Bemerkungen über den klassischen Oberbürgermeister, der das faustische Wort dem andern der Weimarer Dioskuren zuschrieb, ist jetzt natürlich kein Mangel. Schlimmer ist freilich die Tatsache, daß der Regent acht von den verliehenen Orden, die er persönlich verteilen wollte, wieder mit heim nehmen mußte, weil den damit beglückten Herren das Wetter zu schlecht war, um in höchst eigener Person zur Eröffnungsfeier zu erscheinen. Sie sind alle durch den im 68. Lebensjahre stehenden Regenten befehligt worden, der sich vom Wetter nicht hatte abhalten lassen, zur Eröffnungsfeier zu kommen. Allerdings hätte auch das Direktorium dafür sorgen können, daß die Neubekörnten zur Stelle waren, denn es war bekannt, daß der Regent die Orden selber aushändigen werde.

— In der Sitzung des Finanzausschusses der bayerischen Abgeordnetenkammer kam, auf Anregung des Referenten Abg. Dr. Schädel die Frage des Eigentumsverhältnisses der Walhalla bei Regensburg zur Sprache. Nach dem Willen König Ludwigs I. sollte die Walhalla dem neuen Deutschen Reich übergeben werden. Fraglich aber sei, ob das Deutsche Reich, wie es im Jahre 1871 unter Ausschluß Oesterreichs gegründet wurde, dem Reich entspreche, das König Ludwig im Auge gehabt habe. Kultusminister Dr. von Wehner erklärte, daß über diese Angelegenheit ein Gutachten des Kronanwalts eingefordert worden, aber noch nicht eingelaufen sei.

Der Streit um die Walhalla.



Die Walhalla bei Regensburg

Zum Rücktritt des Vizepräsidenten des schweizerischen Bundesrats.

— Der Vizepräsident des schweizerischen Bundesrats, Dr. Joseph Zemp, der von seinem Posten zurücktritt, ist durch die Vertikalisierung der schweizerischen Hauptbahnen im Auslande bekannt geworden. 1881



Bundesrat Dr. J. Zemp.

zu Enlebuch (Kanton Luzern) geboren, studierte Zemp Jura, war dann in seiner Vaterstadt und in Luzern Rechtsanwalt und wurde 1891 in den Bundesrat gewählt. Bis dahin hatte er 28 Jahre dem Großen Räte von Luzern angehört, war 1871/72 Mitglied des Ständerats und seit 1872 auch Mitglied des Nationalrats gewesen. In der eidgenössischen Exekutive war Zemp, der von der Bundesversammlung zum Vizebundespräsidenten für das Jahr 1908 gewählt war, der einzige Angehörige der katholisch-konservativen Parteirichtung.

Humoristisches.

Die ist recht. Dame: „Warum wurden Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen?“ — Kinder: „Weil ich vergessen hatte, die Kinder zu waschen.“ — Die Kinder: „Nimm sie, Mama! Nimm sie!“ In der Zeit des Automobils. Dame: „. . . Wo haben Sie sich denn den Schnupfen geholt, Herr Baron?“ — Automobilist: „Den habe ich erst heute bekommen — nur weiß ich nicht, ob am Rhein oder in Italien!“

Rätsel e. Würfelsprung.

	ach	stein	und	höet	
der	such	ich	ich	de	hei
prel	fanb	ber	ne	prel	e
te	wei	se	Freund	nie	ste
die	sen	ste	u	brel	ich
	ste	sen	und	scheit	

Auflösungen folgen in nächster Samstagnummer.

Auflösung der Rätsel-Gabe in Nr. 40.

Worterbild: Hinter dem Fragesteller, auf dem Kopfe stehend. **Scherzfrage:** Der Wörtcher, er überlegt alles, was er macht reißlich. **Rätsel:** Vorfahren, Nachkommen. **Logogriff:** Leib, Leib, Veier, Veim.

Für die Redaktion verantwortlich: J. W. C. Stolz. Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.